

Diskriminierung an der Hochschule entschlossen entgegentreten

Márcia Moser und Dilara Kanbiçak im Gespräch mit dem UniReport zum diesjährigen Diversity-Tag

Am 26. Mai 2020 wird in Deutschland zum achten Mal der Diversity-Tag gefeiert – initiiert von der Charta der Vielfalt und gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales mit der Bundeskanzlerin als Schirmherrin sowie durch das Netzwerk Integration durch Qualifizierung. Die Goethe-Universität beteiligt sich nun bereits zum dritten Mal an diesem Tag, der Offenheit und Vielfalt feiert und die Wertschätzung für Anderssein insbesondere in der Arbeitswelt voranbringen soll. Die beiden Mitarbeiterinnen des Gleichstellungsbüros aus dem Arbeitsbereich Diversity Policies Márcia Moser und Dilara Kanbiçak sind für die Organisation und Durchführung der Veranstaltung zuständig.

UniReport: Der Diversity-Tag ist ein großartiges Ereignis, bundesweit und für die Goethe-Universität. Wenn Sie auf die Erfahrungen aus den letzten Jahren zurückblicken, was ist Ihnen als besonders interessant oder erwähnenswert im Gedächtnis geblieben?

Márcia Moser: Der Diversity Day ist ein schöner Anlass, die Vielfalt, die uns im Unialltag begegnet und umgibt – und die letztlich Normalität ist an der Goethe-Uni – wahrzunehmen und wertzuschätzen. Das spiegelte sich auch in den Podiumsdiskussionen, die wir jedes Jahr ausgerichtet haben. Hier begegneten sich Personen mit völlig unterschiedli-

chem Background, aber eben gemeinsamen Anliegen. Es zeigte sich letztlich viel Verbindendes und das statusübergreifend.

Dieses Jahr fokussieren wir mit dem Thema Diskriminierung ein konfliktträchtiges Thema. Zugleich wollen wir aber über das Programm zeigen, dass Wandel möglich ist. Allein die Teilnehmenden und die in der Postergalerie vorgestellten Initiativen machen deutlich, wie sich Einzelne für den Abbau von Diskriminierung einsetzen und Veränderung – auch strukturelle – gestalten können.

»Diskriminierung stoppen, Vielfalt leben« lautet das Thema. In welchem Verhältnis stehen denn beide – Vielfalt und Diskriminierung?

Dilara Kanbiçak: Um dieses Verhältnis besser erläutern zu können, hilft es, sich den Diversity-Begriff nochmals vor Augen zu führen. Wir verstehen Diversität als Normalität an unserer Uni. Und die Nicht-Anerkennung dieser Normalität, die mit der Wahrnehmung von Menschen als „anders“ einhergeht, bildet somit die Grundlage für personelle wie auch strukturelle Diskriminierung.

Menschen diskriminieren andere Menschen unter anderem wegen ihres Alters, ihrer Religion, Bildung, ihres sozialen Status, ihrer sexuellen Orientierung und ihres Genders. Es gibt rassistische Zuschreibungen oder Diskriminierung aufgrund von physischen und psychischen Beeinträchtigungen.

Für uns ist es wichtig, Wahrnehmung dafür zu schaffen, dass Menschen, die zum Beispiel aufgrund rassistischer Zuschreibungen diskriminiert werden, stark in ihrer Lebensgestaltung beeinträchtigt werden. Zu dieser Lebensrealität gehört auch die Universität. Entsprechend sehen wir es als unsere zentrale Aufgabe, diverse Lebenssituationen und Erfahrungen anzuerkennen und so zu berücksichtigen, dass im besten Falle für alle ein erfolgreiches Arbeiten und Studieren an der Goethe-Universität möglich wird. Deshalb wurden letztes Jahr auch die Antidiskriminierungsrichtlinien verabschiedet und eine Antidiskriminierungsstelle eingerichtet, die Betroffene berät, unterstützt und die Diskriminierung an der Hochschule entschlossen entgegentritt.

Warum ist Diskriminierung besonders für die Hochschule ein relevantes Thema?

Kanbiçak: Die Hochschule ist ein sozialer Raum. Ein Raum mit Bildungs- und Ausbildungsauftrag, eine Forschungseinrichtung und Sphäre der Wissensgenerierung, ein Beschäftigungsort und nicht zuletzt ein Ort der Vergesellschaftung. Das bedeutet, dass die Uni ein Ort ist, an dem Persönlichkeit und Identität gebildet wird.

Die Universität wirkt, wie Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec erst kürzlich betonte, durch ihre Third-Mission-Aktivitäten direkt in die Gesellschaft hinein. Das bedeutet auch, dass es an der Universität viele Handlungsräume gibt, um gesellschaftlichen Wandel mitzugestalten.

Abends wird der Dokumentarfilm »I am not your Negro« von Raoul Peck gezeigt. Warum dieser Film – er reflektiert doch stark die US-amerikanische Geschichte? Was ist die zentrale Botschaft, die wir zum Abschluss des Diversity-Tags aus dem Film ziehen können?

Moser: James Baldwin, um dessen Perspektiven auf den Rassismus in den USA es im Film geht, ist eine schillernde, faszinierende Figur: Schriftsteller, Essayist, politischer Intellektueller. Der Film basiert auf Baldwins nie veröf-

fentlichem Manuskript *Remember this House*. In diesem Text erzählt Baldwin über die Ermordung von Medgar Evers, Malcolm X und Martin Luther King Jr. Besonders spannend erscheint mir, dass sich in der Konfrontation der Gegenwart mit den Reflexionen Baldwins Schock und Ernüchterung breitmachen hinsichtlich der Frage, welche Hoffnungen auf Veränderung sich erfüllt beziehungsweise nicht erfüllt haben.

Was uns aber ganz besonders bewegt hat, *I am not your Negro* anlässlich des Diversity Days zu zeigen, sind vor allem drei Aspekte: Zum einen wollten wir den Tag mit einer starken, kritischen Stimme abschließen. Zum anderen wünschten wir uns eine Perspektive, die die Bedeutung eben solcher kritischen und engagierten Stimmen herausstellt. Zuletzt waren aber die Eindrücke nach den rassistischen Anschlägen von Wächtersbach, Halle und Hanau, die nur die Spitze des Eisbergs von Rassismus in Deutschland sind, ausschlaggebend. *I am not your Negro* bezieht sich auf den US-amerikanischen Kontext, das ist schon richtig. Aber Deutschland hat auch ein tief sitzendes „Rassismusproblem“, und es stellen sich für unsere Gesellschaft und Politik ähnliche Fragen: Wie sehr ist unsere nationale Identität auf Ausgrenzung und Abwertung von vermeintlich „Anderen“, „Fremden“, „Ausländern“ aufgebaut? Und: Was für eine Gemeinschaft wünschen wir uns eigentlich? Wie wollen wir miteinander leben?

Hinweis:

Am 26. Mai werden spannende Aktionen nur online stattfinden.

Aufgrund der aktuellen Lage wird eine Durchführung der Veranstaltung auf dem Campus nicht möglich sein.

Besuchen Sie www.diversity.uni-frankfurt.de – wir freuen uns darauf, mit Ihnen zusammen hier ein neues Format auszuprobieren.

Auf dem Campus werden wir das Event am Donnerstag, 10. Dezember 2020, in Raum Casino 1.801 in geplanter Form nachholen, aktuelle Informationen finden Sie hierzu auf der Website.

Michael Hauck Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung

Im Sommersemester 2020 wird Dr. Anne Sudrow die Michael Hauck Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung am Fritz Bauer Institut innehaben. Frau Sudrow ist Historikerin und hat mit ihrer weithin beachteten Dissertation *Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich* einen wichtigen Beitrag zur NS-Forschung geleistet. Die Dissertationsschrift, die technik-, wissenschafts- und konsumgeschichtliche Fragestellungen verbindet, wurde mit dem Hedwig-Hintze-Preis des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands ausgezeichnet. Anne Sudrow forscht auch zur Geschichte der »Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung« der SS in Dachau und zur Geschichte des ökologischen Landbaus in Deutschland.



Dr. Anne Sudrow

Am Historischen Seminar der Goethe-Universität Frankfurt am Main wird Anne Sudrow im Sommersemester 2020 zwei Lehrveranstaltungen anbieten. Eine Übung behandelt das Thema »Naturschutz, Siedler, Biolandbau. »Braune Wurzeln« der Ökologie-Bewegung im nationalsozialistischen Deutschland« und eine weitere Übung trägt den Titel »»Beweisstücke« und »Mnemonate«. Objekte in der Geschichte des Holocaust.«

Zuhause bleiben!

Florian Reifschneider, Alumnus der Goethe-Universität und Mitgründer des Software-Unternehmens Rocketloop, über seine Kampagne #StayTheFuckhome

Der Link zu <https://staythefuckhome.com> wurde bisher jeweils etwas über 1.000.000 mal auf Facebook und Twitter geteilt. Pro Tag verzeichnen wir momentan tausende Nutzer auf der Seite. Insgesamt haben wir mittlerweile mehr als 3,7 Millionen Seitenaufrufe. Basierend auf dem Feedback, das wir erhalten haben, spielen eine Reihe von Faktoren zusammen: Das #StayTheFuckHome-Manifest war eine der ersten kompakten Zusammenfassungen der aktuellen Faktelage zur SARS-CoV-2 Pandemie, die gleichzeitig auch eine Reihe von praktischen Maßnahmen bereitstellte, mit der jeder seinen Beitrag zur Verlangsamung des Ausbruchs leisten kann. Das Bedürfnis, schnell zu handeln, um eine Situation wie in China und Italien noch abzuwenden, war auf sozialen Medien be-

reits Anfang letzter Woche zu lesen und die Bewegung fasste das schlussendlich nur zusammen. Die drastische Sprache und das „F-Wort“ untermauerten dabei die Dringlichkeit, die viele nicht in dem Handeln der Politik widerspiegelt sahen.

Anfang Januar begann ich den SARS-CoV-2 Ausbruch zu verfolgen. Zu diesem Zeitpunkt gab es nur wenige bestätigte Fälle aus Wuhan in China. Die rasche Ausbreitung hat mir in den letzten Wochen große Sorgen bereitet, insbesondere, seitdem Anfang Februar die ersten Fälle außerhalb von China bekannt wurden. Im Laufe des Februars begann ich zunächst, meine Freunde und Kollegen bei Rocketloop auf die Gefahr, die von einem solch infektiösen Virus ausgeht, hinzuweisen. Gerade am Anfang war das schwer, weil sich natürlich keiner vorstellen möchte, dass eine

Krankheit aus China so schnell eine reale Bedrohung im Alltag darstellen kann. In dieser Zeit begann ich die Informationen zusammenzutragen, die ich auf der #StayTheFuckHome Webseite zusammengefasst habe. Nachdem ich mein direktes Umfeld überzeugt hatte, aber immer noch merkte, dass viele das Thema nicht ernst nehmen, habe ich die Bewegung ins Leben gerufen, in der Hoffnung, so noch mehr Menschen erreichen zu können. Motiviert haben mich in erster Linie zwei Aspekte: Einige meiner Familienmitglieder gehören Gruppen an, die bei einer COVID-19 Erkrankung besonders hohen Risiken ausgesetzt sind und ich mache mir einfach Sorgen um sie. Darüber hinaus beschäftigen wir uns bei Rocketloop täglich mit der Modellierung von Vorhersagen und Simulationen komplexer Systeme. Derartige Modelle zeigen auch, dass die Reduzierung von Kontaktpunkten zwischen Menschen die effektivste Maßnahme gegen eine schnelle Verbreitung von SARS-CoV-2 darstellt.

Das komplette Interview mit Reifschneider findet man unter <http://tinygu.de/pyfz>